

Der Maler

Organ des Verbandes der
Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder

Erscheint Sonnabends
Abonnementspreis 3 M. pro Quartal
bei freier Zusendung unter Kreuzband 4 M.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Hamburg 36, Alster-Terrasse Nr. 10
Fernsprecher: Nordsee 8246

Postcheckkonto:
Vermögensverwaltung des Verbandes
Hamburg 11598

Arbeiter! Gewerkschaftsmitglieder!

Der Schrittmacher des Achtstundentages, der 1. Mai kommt heran. Und wieder fordern wir Euch auf, ihn würdig zu empfangen.

Noch immer kämpfen wir um die Ziele, für die der 1. Mai symbolisch geworden ist: gesetzlicher Achtstundentag, Arbeiterschutz, Weltfrieden. Es sind die alten Worte, die seit 40 Jahren zu Parolen der Arbeiter aller Länder geworden sind, aber im Laufe der Zeit haben sie einen viel größeren Inhalt bekommen, als die ersten Demonstranten vor 40 Jahren ahnen konnten.

Die Welt hat ihr Gesicht verändert

Staaten sind zusammengebrochen, andere entstanden. Monarchien verschwanden, die unentwurzelt schienen. Die Demokratie zog in den Ländern ein, die Massen wurden politisch zu Bildnern ihres Schicksals. Auch die wirtschaftlichen Organisationen der Arbeitenden wuchsen. Millionen und aber Millionen formen heute im Klassenkampf die Lohn- und Arbeitsbedingungen.

Aber auch die Fabrik von heute ist neu, und neu sind die Produktionsmethoden, die in ihr angewendet werden. Immer entbehrlicher wird der Arbeiter. Massenarbeitslosigkeit, früher eine vorübergehende Erscheinung, wird zur Regel. Millionen, die mit dem besten Arbeitswillen ausgerüstet sind, hockern arbeitslos die Straße. Die Unsicherheit der Existenz wächst in bedrohlichem Maße.

Berlin, den 12. April 1930.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Zum 1. Mai!

Vor vierzig Jahren.

Am 14. Juli 1889 tagte in Paris der Internationale Kongress der Sozialisten. Dieser Weltkongress der Arbeit, wie man ihn mit Recht nennt, sagte bedeutsame Entschlüsse, deren Licht den Arbeitern der ganzen Welt noch heute voranleuchtet. Warum gerade Paris als Tagungsort gewählt wurde, lag in der Ursache begründet, daß einhundert Jahre seit dem Sturm auf die Zwingburg des französischen Feudalismus, die Pariser Bastille, vergangen waren.

Der 14. Juli 1789 ist der Nationalfeiertag des französischen Volkes. Der Sturm auf die Bastille war der Alarmruf des vierten Standes. Dieses Ereignis rief das gesamte unterdrückte Volk zum Widerstand gegen den verrotteten Feudalstaat auf.

Der Prozeß der Umgestaltung der Staatsform nahm lange Zeit in Anspruch. Durch Irrungen und Wirrungen ging Volk und Führerschaft. Man kam wieder zur Monarchie, um dann durch die 1871 erlittene Niederlage im Krieg zur republikanischen Staatsform zurückzukommen. In eben diesem Paris tagte nun am Jubeltage der Weltkongress der Vertreter der klassenbewußten Arbeiterschaft.

Vom 14. bis 20. Juli 1889 fanden sich mehr als 400 Vertreter, deren Mehrzahl aus den europäischen Staaten kam, zusammen, um darüber zu beraten, wie man dem Gedanken eines wirklichen Schutzes der Arbeiter aller Länder, die von der kapitalistischen Produktionsweise beherrscht werden, entsprechen könne. Wir wollen nicht vergehen, zu bemerken, daß auch damals die Arbeiterschaft gespalten war in mehrere Parteien. So konnte es geschehen, daß zu derselben Zeit eine andere Gruppe sich versammelte, um Beschlüsse zu fassen, wie dem Elend am besten beizukommen sei. Diese Spaltung betraf vor allem die Franzosen — die Gruppe der Possibilisten nannte man die Opposition. Diese Minderheit widersetzte sich allen Einigungsbestrebungen, die auch schon vorher stattgefunden hatten.

Für unsere jüngeren Arbeiter sind die Debatten über die Verschmelzung, über die Notwendigkeit zur gemeinsamen Aktion gegen unsere Klassegegner, heute noch eine Fundgrube von Gedanken und Anregungen, inwiefern

KAMPFTAG IM MAI

Und wieder ist Mai, und der leuchtende Tag ist erschienen und ruft Dich ins Glück.
Kein Rädergesurr, keines Hammers Schlag,
keines Herren Befehl zwingt Dich heute zurück
in die Stumpfheit und Dumpfheit der Nacht.
Vor Dir liegt des Frühlings leuchtende Pracht,
vor Dir die Zukunft, hinter Dir Not
und über Dir leuchtende Fahnen,
und diese Fahnen sind rot.
Und in Dir ist Ahnen
vom Glück einer kommenden Zeit.
Da reckst Du Dich freier und stellst Dich zum Kampfe
hin vor die Herren, die häßlichen Drohnen bereit
und Du weißt, Du wirst nicht in Ewigkeit tronen
für sie. Und nicht mehr einsam sein.
Du fühlst, daß Du nicht allein
mehr stehst. Mit vielen
schreitest Du den Zielen
entgegen, die wir uns gesteckt
im Dunkel, aus dem wir uns aufgereckt.
Und es schlagen die Herzen und es flattern die
und Herzen und Fahnen sind beide rot. [Fahnen,
Und rot ist die Sonne und der Himmel ist rot
und dunkel ist allein der Tod.
Doch dem der kämpft, dem ist das Leben,
und dieses Leben, das ist rot;
es ist die Zukunft, die wir ahnen. Erich Grisar.

wir auch heute in Deutschland mit Leuten zu tun haben, die durch ihre auseinanderstrebende Tätigkeit die Kampfkraft der Arbeiterklasse schwächen. Schließlich nahm eine Mehrheit eine Entschliebung unseres alten Vorkämpfers, Wilhelm Liebknecht an, aus der wir nur den einen Satz in Erinnerung bringen: „Wir sprechen aus, daß die Einigung die unerlässliche Vorbedingung für die Befreiung des Proletariats ist.“ Durch die ganze Einigungs- und Verschmelzungsdebatte ging der eine Wunsch: Die bürgerliche Welt soll nicht den Triumph haben, daß die Arbeiter sich nicht einig sind.

Diese neue Situation zwingt zu viel umfassenderen Maßnahmen als bisher getroffen wurden.

Die neugewordene Welt wird sozialpolitisch sein oder sie wird nicht sein

Arbeiterschutz, gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit, überhaupt Sozialpolitik in weitestem Umfange werden die Pfeiler sein, die das Staatsgefüge nicht entbehren kann.

Arbeiter, Gewerkschaftsmitglieder!

Ihr seid die Träger des demokratischen Staates. Ihr könnt Euch den Einfluß erkämpfen, den Ihr braucht, um bestimmend zu sein, wo es sich um Gesetze handelt, die Euer Wohl und Wehe betreffen.

Euch sagt der 1. Mai:

Nutzt die Macht, die Ihr habt!

Benutzt sie nicht nur politisch. Stärkt Eure Gewerkschaften. Ohne Gewerkschaften keine Demokratisierung der Wirtschaft. Starke Gewerkschaften sind die starken Grundlagen Eurer Rechte und Eurer Freiheit!

Wenn man heute nachliest, in welcher geradezu klassischer Weise die Delegierten der einzelnen Staaten die furchtbare Lage der arbeitenden Klassen schilderten, dann erkennt man, daß der Gedanke, an einem Tage soll das ausgebeutete und unterdrückte Proletariat der ganzen Welt für seine Befreiung demonstrieren, immer mehr Gestalt annehmen mußte, je mehr Berichte gegeben wurden. Der Kongress war ein einziger Schrei nach dem Schutz der menschlichen Arbeitskraft gegen das mörderische System der kapitalistischen Arbeitsweise. Angefangen mit der überlangen Arbeitszeit der Erwachsenen, seien es Männer oder Frauen, und endend mit der aussichtslosen Ausbeutung der Kinder vom vierten Lebensjahre an, ist jeder Bericht eine lebende Anklage und jeder Vertreter von dem Willen befeelt: wir müssen uns selbst helfen!

Kein Gewerkschaftskongress hätte zu damaliger Zeit in klarerer Weise Forderungen für eine wirksame Arbeiterschutzgesetzgebung stellen können, wie diese Männer, die zum Teil aus Ländern kamen, in denen Ausnahmegesetze gegen die Arbeiterbewegung jedes freie Wort hemmen sollten. Die Schilderungen von Veillant, Guesde, Lafargue, Domela, Anseele, Reir Gardie, Sawroff, Liebknecht, Bebel und vieler anderer waren so lebendig und in ihrer Wirkung noch heute unübertroffen, daß man wünschen möchte, die jetzt lebende Opposition ließe diese Ausführungen in ihren Zeitungen abdrucken. Gewiß, es waren auch einige Vertreter anwesend, die anstatt die kühle Ueberlegung sprechen zu lassen, sich zu Forderungen verstiegen, die unerfüllbar waren. Auch damals gab es Generalfstreikpostel, die aber von den besonnenen Vertretern zurückgewiesen wurden.

Der Kongress formulierte die Materie in vier Fragen. Wir lassen die vierte Frage zuerst folgen, die lautete: „Abkündigung der stehenden Heere und allgemeine Volksbewaffnung.“ Eine umfassende Entschliebung dazu wurde gegen wenige anarchisistische Stimmen angenommen.

Die dritte Frage lautete: „Mittel und Wege, um die Forderungen des Arbeiterschutzes zu verwirklichen.“ Hier heißt es unter anderem: „Die für Bern auf Vorschlag der Schweizer Regierung in Aussicht genommene internationale Konferenz der Regierungen zu beschicken; auf dieser Konferenz die Entschliebungen des internationalen Pariser Kongresses zu unterstützen.“ Auch diese Entschliebung fand Annahme.

Dann handelte es sich in der ersten Frage um die wichtige Arbeiterschutzgesetzgebung. Die Forderungen laufen:

- a) Festsetzung eines höchstens acht Stunden betragenden Arbeitstages für jugendliche Arbeiter;
- b) Verbot der Arbeit für Kinder unter vierzehn Jahren und Herabsetzung des Arbeitstages für beide Geschlechter auf sechs Stunden;
- c) Verbot der Nachtarbeit, außer für bestimmte Industrien, deren Natur einen ununterbrochenen Betrieb erfordert;
- d) Verbot der Frauenarbeit in allen Industriezweigen, deren Betriebsweise besonders schädlich auf den Organismus der Frauen einwirkt;
- e) Verbot der Nachtarbeit für Frauen und Jugendliche unter 18 Jahren;
- f) ununterbrochene Ruhepause von mindestens 30 Minuten die Woche für alle Arbeiter;
- g) Verbot derjenigen Industriezweige und Betriebsweisen, deren Gesundheitschädlichkeit für die Arbeiter vorauszusetzen ist;
- h) Verbot des Trucksystems;
- i) Verbot der Lohnzahlung in Lebensmitteln, sowie Verbot der Unternehmerkramladen (Kantinen) usw.
- k) Verbot der Zwischenunternehmer;
- l) Verbot der privaten Arbeitsnachweiskbüros;
- m) Ueberwachung aller Werkstätten und industriellen Werke mit Einschluß der Hausindustrie durch vom Staat besoldete und mindestens zur Hälfte von den Arbeitern gewählte Fabrikinspektoren.

Ferner erklärte der Kongress, daß alle zur Befriedigung der sozialen Verhältnisse nötigen Maßregeln zum Gegenstand internationaler Gesetze und Verträge zu machen sind. Auch gleiche Löhne für gleiche Arbeit; dann wendete sich der Kongress an die Arbeiter selbst und forderte sie auf, sich zu organisieren. Dazu bedarf es des uneingeschränkten Vereins- und Koalitionsrechtes. Fast einstimmig wurde der Antrag angenommen.

Internationale

Kundgebung zum 1. Mai 1890.

In der Begründung hieß es unter anderem: „Die Arbeiter sollen an die Regierungen die Forderung nach einem Gesetz über den Achtstundentag stellen.“

Die Arbeiter der verschiedenen Nationen haben die Kundgebung in der Art und Weise, wie sie ihnen durch die Verhältnisse ihres Landes vorgeschrieben sind, zur Durchführung zu bringen.“

Mit übergroßer Mehrheit hat dieser Kongress fast allen Beschlüssen zugestimmt und den Ausführungen Beifall gezollt, die darauf abzielten, der gewerkschaftlichen Vereinigung die Wege zu ebnen. Unter alter Vorkämpfer August Bebel war es, der auf die große kulturelle und dem Sozialismus die Wege ebene Bedeutung der Gewerkschaftsbewegung hinwies.

Vieles, was damals gefordert wurde, ist heute zum Teil gesetzlich verankert. Langsam, aber mit großer Siegesgewißheit kommen wir dem Ziel näher, eine internationale Arbeiterschutzgesetzgebung durchzuführen. Jahrzehntelanger Opfer und Mühen bedurfte es, um die Gleichberechtigung im Staat zu erlangen. Wer heute die Erfolge der Arbeiterbewegung nicht sieht, wer bestreitet, daß vierzig Jahre unentwegt gekämpft wurde, der ist entweder töricht, oder er weiß nicht, wie es damals, einhundert Jahre nach der französischen Revolution, den Arbeitern der ganzen Welt erging. Die deutsche Arbeiterschaft wurde mit dem Ausnahmegesetz fertig, sie wird auch die Widerstände der heutigen Zeit zu überwinden wissen.

Mehr als je sollte sich die Arbeiterklasse am 1. Mai auf sich selbst besinnen und rückschauend sich der Pioniere vom 1. Juli 1889 erinnern.

Maisfeier und Frauenchiffal.

Vier Jahrzehnte brausen nun schon alljährlich am 1. Mai die Freiheitslieder der internationalen Arbeiterklasse in den Weltendorn und in die Geschichte hinein. Es müssen gewaltig geist- und gefühlstarke Männer ge-

wesen sein, die damals — 1889 — zum ersten Male den Beschluß zu dieser Weltfeier faßten. Auch 81 deutsche Männer waren darunter — keine Frauen! Und das sagt viel. Die Frau redet damals noch nicht mit im sozialen Kampfe. Sie war noch das Aschenbrödel, sowohl in der öffentlichen Gesellschaft als auch in der Familie. Besonders die Frau im schaffenden Volke, die Frau in der Arbeiter- und kleinen Handwerkerfamilie, war völlig ungeschützt und unbeachtet. Sie war damals nur geduldet und leidender, nicht schon, wie heute, gleichberechtigter und mitkämpfender Teil.

In den vergangenen vier Jahrzehnten aber ist es anders geworden. Die Geschichte der Maisfeier wurde gleichzeitig zu einer Geschichte der proletarischen Frau. Zu einer Geschichte jener proletarischen Frau besonders, die wir heute schon millionenfach im Wirtschaftsleben in allen Berufen fast ohne Ausnahme Seite an Seite mit den werktätigen Männern schaffen und wirken sehen. Aber auch zu einer Geschichte der proletarischen Hausfrau, die in diesen vier Jahrzehnten weit über ihre Rolle als Hausmagd und ihre Funktion als Gebärmachine hinauswachsen konnte. Vierzig Jahre Fest der Arbeit waren eben gleichbedeutend mit vierzig Jahren Kampf der Arbeit. So wollte es „der Geist der neuen Zeit“, der damals der nach Freiheit und Gleichberechtigung schreiende Geist des erwachenden, im Kapitalismus frönenden, Volkes war. Schon zur ersten Maisfeier im Jahre 1890 hat es der Dichter Karl Frohne, Hamburg, dem demonstrierenden Proletariat gedankt in einem herrlichen Gedicht, das er mit folgenden Versen schloß:

Heil, Arbeit, dir! Laß immer thronen
ob dir des wahren Menschentums Geist!
Er wird dir's danken, wird dir's lohnen,
wie er dir jetzt die Wege weist!
Gib Zeugnis, daß des Unheils Würde
dein Selbstvertrauen nicht erschläft,
daß reich du bist an freier Würde,
an laut'rem Sinn und güt'ger Kraft!

So sollst du, stark in Geisteswasser,
trotz allem Drang und allem Leid,
am Werke der Erlösung schaffen,
dem die Geschichte dich geweiht.
Und was du huldend unternommen,
glaub' nicht, daß es vergeblich sei —
noch schön'rer Festtag wird dir kommen,
als dieser heut'ge erste Mai!

Das Proletariat hat sich dieser Hymne würdig erwiesen. Von dem „wahren Menschentums Geist“ war all sein Kampf bestimmt seit jener Zeit, in der es ja auch zum ersten Male anfang, organisierte Kampftruppen — Gewerkschaften und Berufsverbände — auf der ganzen Linie zu gründen. Und seit dem Bestehen dieser proletarischen Kampftruppen haben dieselben gerungen um wahren Menschtum in freier Würde. Kein Unterschied wurde gemacht zwischen beiden Geschlechtern. Stets, und von Anfang an, war verbunden mit dem Rufe nach Freiheit der Arbeit, der Ruf nach Befreiung der Frau. Und es ist gerade für die Frau vielleicht interessant zu wissen, daß es August Bebel war, der mit Jules Guesde 1889 die Resolution einbrachte, die den 1. Mai zum proletarischen Demonstrations- und Weltfeiertag stempelte. Derselbe Bebel, der mit seinem Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ den geschichtlichen Anhub gab, der die große Bewegung um Gleichberechtigung beider Geschlechter in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft einleitete sollte.

Schon diese Tatsache allein sollte den diesjährigen proletarischen Jubiläumsweltfeiertag zu einem Dankesfest der proletarischen Frauen werden lassen. Zu einem Dankesfest an den Schöpfer der Maisfeier, der gleichzeitig der klassische, glühendste und hübnste Vorkämpfer für die Befreiung der Frau war. Wer weiß, ob ohne die Maisfeier, der immer ein eigenartiger Zauber proletarischer Schicksalsverbundenheit entströmte und die alle Klassenkämpfer immer aufs neue und enger zusammenschweißen konnte, das große Befreiungswerk hätte begonnen werden können. Auf alle Fälle fällt ihr — der Maisfeier — ein großes Verdienst zu an der Tatsache, daß das schaffende Volk trotz aller Verfolgung und Drangsalierung nicht an sich selbst verzweifelte. Der erste Mai war Jahrzehnte hindurch „der“ Tag des Proletariats und immer das konkrete, sichtbare Symbol seines geschichtlichen Zieldrebens.

Und das sollte er auch heute noch sein und — insbesondere für die Frauen — auch bleiben. Die bisherigen Erfolge des Klassenkampfes haben eine Teilbefreiung der Frau gebracht. Welch ein Unterschied ist es doch zwischen der Frau, insbesondere der schaffenden, von heute und der vor vierzig Jahren? Und trotzdem sind immer noch große Hindernisse wegzuräumen, bis wir völlig gleichgestellt sind mit dem Manne. Nicht nur gesellschaftlich-konventionell, sondern auch politisch-rechtlich bestehen noch viele Hemmungen für die Frauen. Man denke nur an das Cherech, Vermögensrecht, Mutterrecht usw. Wer aber soll uns hier helfen?

In erster Linie wir selber. Wir gehören heute alle, alle in die Reihe der organisierten Kämpferschar um den Geist des wahren Menschentums in freier Würde. Hier müssen wir zusammenstehen mit all den männlichen Kämpfern. Solidarisch mit ihnen uns zeigen, aber auch dafür solidarische Gleichberechtigung verlangen. Symbolisch wollen wir das auch bei der diesjährigen Jubiläumsmaisfeier tun. Keine proletarische Frau darf diesmal fehlen, wo Matenkämpfer rufen.

Es muß dem allergrößten Teile der proletarischen Frauen möglich sein, diesen einen Tag symbolischem Feiern opfern zu können. Alle, denen es möglich ist, sollte das tun in dem schönen Bewußtsein, daß so, wie aus einer einzigen scheuen Blume ein ganzer Frühling werden muß, auch aus dem ersten Maientag von 1890 ein gewaltiger Maten glaube erstand an ein blühendes soziales Maientwerden, an dessen Verwirklichung zu arbeiten auch die Frauen berufen sind und sich gedrängt fühlen sollten, weil sich hier nicht nur das Völkerschicksal im allgemeinen, sondern gerade das Frauenschicksal im besonderen entscheiden wird und sich zum großen Teile ja schon entschieden hat.

L. Zibiehl.

Achtstundentag - Produktion - Volkswohl.

Von S. Weyßwang.

„Unaufhörlich arbeiten ist schlimmer als die ärgste Leibeigenschaft und Sklaverei, und dennoch müssen es die Arbeiter aller Länder.“

(Thomas More, Lordkanzler von England, 1529 — 1532).

Schon seit dem Internationalen Sozialistenkongress zu Paris im Jahre 1889 steht unter allen unsern Maisforderungen die gesetzliche Festlegung eines acht Stunden betragenden Höchstarbeitstages an erster Stelle. Im kaiserlichen Deutschland ist jedoch jeder Versuch der gesetzlichen Festlegung der Arbeitsfrist für erwachsene männliche Arbeiter am Widerstand der Kapitalistenklasse gescheitert. Die Bestehenden wollten nicht, daß der Arbeiter Zeit habe, seine Kraft zu erhalten und nachzudenken, weil sie von gesunden und ausgerehten Arbeitern eine Gefährdung ihrer Klassenherrschaft eher befürchteten als von übermüdeten, halbverfertigten Arbeitssklaven. Erst der militärische und politische Zusammenbruch der wilhelminischen Ära im Jahre 1918 brachte auch den deutschen Arbeitern, Angestellten und Beamten den gesetzlichen Achtstundentag. Unter dem gewaltigen Eindruck der proletarischen Revolution willigten nun selbst die größten Schatzmacher in die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages durch die Demobilisierungsvorschriften vom 23. November 1918 und 18. März 1919. Nach ihren eigenen Worten stellten sie sich auf den Boden der „gegebenen Tatsachen“. Aber schon im Jahre 1923 ist den Schatzmachern im Unternehmerlager der Kampf wieder gewaltig geschwollen. Sie nützten die Schwäche der Arbeiterschaft und ihrer Organisationen — hervorgerufen durch die französische Besetzung des Ruhrreviers und dem vollständigen Zerfall der deutschen Währung — krapellos aus und schafften den Achtstundentag teilweise wieder ab. Durch eine Verordnung der rein bürgerlichen Regierung: Marx, Stresemann, Dr. Brauns, vom 21. Dezember 1923, wurde dann die gänzliche Aufhebung des gesetzlichen Achtstundentages ab 1. Januar 1924 vollends sanktioniert.

Deshalb steht unter unsern Maisforderungen auch jetzt wieder die gesetzliche Festlegung eines acht Stunden betragenden Höchstarbeitstages an erster Stelle. Würden die Unternehmer lediglich ihre materiellen Interessen berücksichtigen, so könnten sie wohl und gern in die gesetzliche Festlegung des Achtstundentages willigen. Denn tatsächlich erhöht die Verkürzung der Arbeitszeit die Arbeitsintensität so sehr, daß die Profite dabei eher wachsen als abnehmen.

Mittag — 'n Malerstadt.

Dieses ist die Stadt der freien Winde, die Stadt der frohen Geister, die Stadt der bunten Farben, die Königin der Berge ist diese Stadt — hoch und alt! Was noch — na? Ich weiß nicht mehr — das Schönste und Wesentlichste von dieser Stadt ist gesagt.

Und nun ist Mittag. Mittagsstunde. Mittagspause. Von den Gerüsten klettert die Weiß- und die Dunstfahle herab. Was? Weiß- und Dunstfahle — wer sind denn die? Die sind die Maler. Siehste nicht — drüben, das Warenhaus, das bekommt ein neues Kleid, ein buntes Seidenkleid; schöne, frische und mantere Farben. Wie eine Blume wird das Warenhaus — die kanzelnden Bienen anzulocken, die mit Portemonnaie, Markttasche und Subikopf.

Ja Mittag. Ihr Malerleute: bitte sehr: Platz genommen, auf der Bank. Und die Mittagstullen aus der Tasche heraus — eine Wurststulle, eine Käsestulle — 'n Endorn Schinkenkeck — du hast 'n Apfel hinterher: fein, gesund, gut für die Verdauung. Und das Bier? Was brauchen wir Bier drüben, an Plazes Müttie — da fließt der Brunnen eine große Bronzeschale — klares Wasser: g'ipen von der Welschenkapsen — der Blechbecher an der Seite (Ach er nicht fort!) — und — Profit Gesundheit! Es lebt die freie hohe Malerstadt. Es leben die Ritter von Pfalz und Jerte, die der Welt ihr altes grünes und grüneschwarzes Banner verleiern; es wieder jugendlich aufstehen — ohne Meier wäre die Welt ein Sauertopf. Der Maler ist wie der junge Morgen — er gibt Frische und Fortschritt. Das Banner ist Helanz der Sterne.

So, ihr Malerleute, jetzt — nachdem ihr vom Delirium erwacht — nehmt ihr wieder Platz auf dem Bänkchen — Platz nehmt ihr auf dem

Platz; dieser Platz ist die Hirnschale der Stadt — dort ist die Schulle, dort die Post, hier die Bank, drüben das Rathaus, die Apotheke — 'n Duzend alte Patrizierhäuser — und dann eben: das Warenhaus, dem ihr Maler ein neues bankseidenes Kleid schenkt — aus Farbtöpf und Pinselstrich!

Was siehst du sonst noch am Platz? Siehst? Hörst? — meinst du? Du hörst den Wind, in den Lindenbäumen: es rauscht und braust — als ob irgendeine See rotgranitene Klippen unwirbele. Helgoland? Schottland? Nordland? Deine Phantasie möge die Antwort geben.

Der Tanz! Wieso — Tanz am Mittagplatz? Jawohl: Tanz! Um dieses Tanzes willen speisen die Maler hier am Platz doch ihr Mittagstrot! Der Tanz ist ein herrliches Schauspiel, er muntert dein Blut auf, er macht dein Herze leicht — er: so schau' du doch nur einmal hin: wie sie tanzt, die silberfüßige Jungfrau, die mit dem duffigen Sprühgeschleier — die Fontäne! die Fontäne! Wie blüht der Springjungfer ihr blankes Auge — wie blühen die silbernen Perlen auf schneieger Brust — und hat die tanzende Wasserjungfer keinen Purpur am Munde — dann zeigen dafür die vorübergehenden Mittagsmädchen den Malern die lachenden Erdbeeren ihrer jungen Mäulchen. Zu Nacht — Malerbarische; da darfst du ernten, pflücken die Frucht vom Munde der schönsten Mädchen. Jedes Mädchen möchte einen Maler zum Mann — der Maler gestaltet ein Frauenleben reich und bunt: so träumt jedes echte Mädel!

Hoi — flüge-Blüge: die Schwalben! Wie sie über den sonnigen Mittagplatz hinwegsanzen — noch wenige Tage oder Wochen — und die Schwalben werden uns verlassen, davonziehen werden sie — wohin? Ins Land der Sehnsucht: dahin, wohin eines jeden rechten Malers freies Herz steht — Italia, Spanien, Ägyptos. Was hindert uns, es den

Schwalben gleich zu tun? Zu Herbst schnüren wir das Ränzle. Drüben: vom Beete der bunten Ästern, nehmen wir einen Strauß — der kommt an den Wanderstehen. Leicht gefagt: Ästern brechen — aber steht dort nicht ein Schußmann: stramm und steif? Ganz Würde und Ordnung? Fast ein kleines Kriegerdenkmal — jener Schußmann — und doch nicht ganz — auf dem Haupte trägt er den Freiheitshut — den breitrandigen, mit schwarzrotgoldener Roseffe.

Der Platz. Die Mittagstunde. Die ruhenden Maler. Die spielenden Kinder. Die lustige Sonne. Weiße Schäfchen wandern über den Blauhimmel. Der Wind in den Linden. Die alten Häuser. Das schon halb bunte Warenhaus. Die silberfüßige, springende Langjungfer. Das Kriegerdenkmal — traurig und verlegend: auf welchem Totengerippe ein blutiger Stahlhelm. Aber dort, die Heimat als gütige Schenkerin: der Obststand: goldene Trauben vom Rhein, braunrote Pfirsiche aus der Palz, blutrote Tomaten von der Bergstraße — Zwetschen, Äpfel, Birnen. Ihr Maler, langt zu! Und das Geld? Ach so — wir sind Proleten, wir dürfen die Früchte der Heimat nur mit den Augen speisen. Trauben sind teuer. Dort aber — an die Trauben gehen die Drohnen. Ein Auto fuhr vor: zwei dicke Herren und drei noch dickere „Damen“ sind beim Obst — für 'nen Taler Trauben: hinein damit in die fetten Mäuler!

Drüben auf der Bank sitzt das Gegenstück: das Gegenstück zum Auto- und Profiffekt: dort sitzen die Invaliden. Alle Väter mit weißen Bärten und mit Krückstock: mit zitternden Händen — halbblind und halblaub — mager wie das Kriegerknochen — die Invaliden: Trümmer und Reste der kapitalistischen Arbeitsschlacht — die täglich und stündlich die Ausgemergelten und die Zerfallenen auf's Pflaster der Armut und Rentenknappheit wirft.

Nachstehende Beispiele über die günstige Wirkung des Achtstundentages auf die Produktion und die Sozialpolitik sind gekürzt dem Buch „Der Achtstundentag“ von Dr. Wilhelm Wolff, Verlag des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin, entnommen.

In einer größeren deutschen Waggonfabrik erhöhten sich die Leistungen wie folgt:

Vor dem Achtstundentag (1918) betrug bei 4128 Arbeitern der Gesamtumfang einschließlich Reparaturen 33 406 t; = die Jahresleistung eines Arbeiters 12,953 t. Nach Einführung des Achtstundentages (1921) bei 4818 Arbeitern stieg der Gesamtumfang einschließlich Reparaturen auf 63 987 t; = die Jahresleistung eines Arbeiters 14,482 t.

Der Gewerberat für Wägen sagt in seinem Jahresbericht für 1920: Eine Leinenweberin läßt nur 5 Tage zu je 8 Stunden in der Woche arbeiten, weil die Erzeugung an den Webstühlen ganz erheblich gestiegen ist und jetzt in 5 Tagen dasselbe erzielt wird wie früher in 6 Tagen. In der Stickereiabteilung dieses Unternehmens wird jetzt in 8 Stunden dasselbe geleistet wie früher in 10 Stunden. Auch sind die Arbeiten jetzt viel sauberer, weil bei der kürzeren Arbeitszeit Augen und Nerven nicht in dem Maße angegriffen werden wie früher.

Aber auch die sozialpolitischen Folgen der Verkürzung der Arbeitszeit sind überaus günstige. Aus den amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamtes geht hervor, daß durch die Einführung des Achtstundentages die Zahl der Unfälle im Vergleich zu der Zahl der Versicherten dauernd abgenommen hat. Der Laufendzahl hat sich von 1912 bis 1923 von 7,32 auf 4,43, fast auf die Hälfte, vermindert.

Noch noch viele weitere, nicht zu widerlegende Beweise zugunsten des Achtstundentages können ein skrupelloses Unternehmertum nicht bewegen, für die kulturelle Hebung des gesamten Volkswohlfandes einzutreten; es denkt nur an die Erhaltung seiner noch wirtschaftlichen Normachstellung. Demzufolge sind nun auch alle bürgerlichen Parteien erklärte Gegner des gesetzlichen Achtstundentages. Die Arbeiterklasse ist in allen großen Kulturfragen auf sich allein angewiesen; sie muß dem Unternehmertum „Aug um Aug, Zahn um Zahn die höchsten Kulturgüter abringen.

Nur die freien Gewerkschaften und die sozialdemokratische Partei, die Vorkämpfer einer großzügigen Sozialgesetzgebung, sind sich einig in der Wiederbekämpfung des gesetzlichen Achtstundentages. Pflicht des gesamten arbeitenden Volkes ist es deshalb, für die Stärkung der freien Gewerkschaften und der sozialdemokratischen Partei unablässig tätig zu sein. Jeder weibliche und männliche Arbeiter, Angestellte und Beamte werde Mitkämpfer für den gesetzlichen Achtstundentag und für Gleichberechtigung alles dessen was Menschenanständig trägt.

Sinein in die freien Gewerkschaften!
Sinein in die sozialdemokratische Partei!

Die Armee der organisierten Kriegsoffer.

Deutschland hat durch den Weltkrieg einschließlich der in der Gefangenschaft verstorbenen Soldaten rund 2 Millionen Kriegsoffer zu beklagen. Ueber die Sterbefälle unter den Kriegsschädigten und Kriegsteilnehmern in der Nachkriegszeit besteht eine genaue Statistik nicht. Es ist deshalb nicht möglich, genaue Zahlen über die bisher eingetretenen Todesfälle, die auf den Krieg zurückgeführt werden müssen, zu geben.

Bei Inkrafttreten des Reichsverorgungsgesetzes, das ist am 1. April 1920, zählte man in Deutschland insgesamt 1 574 000 versorgungsberechtigte Kriegsschädigte. Diese Zahl ist weiter nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß während des Krieges mehr als 18 Millionen deutscher Soldaten mobilisiert waren, und daß insgesamt über 4 Millionen Kriegsverwundungen gezählt worden sind. Anspruch auf Versorgung haben aber auch solche Kriegsteilnehmer, bei denen innere Gesundheitsstörungen nachweisbar auf den Kriegsdienst zurückzuführen sind.

Die Zahl der versorgungsberechtigten Kriegsschädigten ist durch gesetzliche Abfindung der 10- und 20-prozentigen Erwerbsbeschränkten in den Jahren 1920 bis 1923 um mehr als 800 000 gekürzt worden. Gegenwärtig werden infolge notwendiger Hinzunahme von abgefundenen Kriegsschädigten, deren Leiden sich nach der Abfindung verschlimmert hat (rund 20 000) und infolge notwendiger Hinzunahme von Beschädigten, bei denen erst in den letzten

Wusch: haste gesch'n — wie ein Bliz schoß das vorüber — das war Likhows wilde verwegene Jagd: 'ne schwarze Kacke — drei bellende Hunde hinterher — Kacke: oder Kater: rette sich wer kann — es gilt das Leben! Lufch: alles ist fort.

Ruhe am Plage. Nur der Wind singt sein Lied, in den schon leicht gelb werdenden Kronen der Linden — Iff: Iff: der Wind! Ihr Maler — ? Sie haben die Augen geschlossen, eingeschlummert sind sie, 'n Mittagsstündchen — ein halbes oder ein viertel Stündchen: im Traume: nichts ist schöner und süßer.

Der Wind und die plätschernden Füße der Tanzjungfer: der Fontäne — hier träumt sich's gut. Ei, was ist denn das? Die Tanzjungfer wird feurig, sie tanzt einen wilden Cancan — sie trägt rote Seide, sie schwingt eine Fackel: züngelnde Flammengärten — und die Tanzjungfer springt hinüber zum Kriegssdenkmal — sie zerschlägt mit einem einzigen Flammenhieb den blutigen Stahlhelm — in Staub versinkt das weiße Kriegsskelett — aber: wo es versank: dort erblüht neues Leben — tausend tote Soldaten stehen auf als tausend rote Friedenskämpfer: Arbeiter sind sie alle: sie singen: Carmagnole, Sozialistenmarsch, Internationale — sie marschieren hin ins Land des Friedens: vorneweg die Tanzjungfer, die in roter Seide — sie trägt nun ein Banner, darauf steht: riefengroß: Freiheit! Wie das Banner im Winde rauscht und wie es hier plätschert — auf einmal: Sprung hoch, Kollegen: Mittag ist um! Aus ist der Traum. Hinauf auf's Gerüst: Farben und Pinsel — Hände und Hirn: wir schenken der Stadt frohe frische Kleider. Ihr sind die Freudebringer — wir sind die Maler! Letzte Kost zur Arbeitsmusik das Gold der Sonne: kling, kling: die Glocken! Noch ist Sommer.

Max Dortu.

Jahren sich die Folgen der Dienstbeschädigung in einem die Versorgung begründenden Umfang bemerkbar gemacht haben, etwas über 800 000 versorgungsberechtigte Kriegsschädigte gezählt. Diese Zahl wird sich auf lange Zeit hinaus, im Gegensatz zu den in den letzten Jahren wiederholt bei Kritik unserer öffentlichen Finanzwirtschaft geäußerten Ansichten, nicht mindern lassen.

Mit den Hinterbliebenen (Witwen, Waisen, Eltern) ist gegenwärtig mit einer Gesamtzahl rentenbezogener Versorgungsberechtigter von etwas über 2 500 000 zu rechnen.

Interessant ist auch ein Einblick in die Stärke der bestehenden Kriegsofferorganisationen. An erster Stelle steht dabei der Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, der nach seiner Abrechnung zum Schluß des Jahres 1929 475 000 Mitglieder zählte. Nicht mitgerechnet sind dabei die Mitglieder, die wegen schwieriger wirtschaftlicher Verhältnisse den Beitrag nicht leisten können. Die andern Organisationen läßt der Reichsbund hinsichtlich der Mitgliederzahl weit zurück. Genaue Mitgliederzahlen können für diese allerdings nicht angegeben werden, da sie nicht, wie der Reichsbund, regelmäßig ihre Abrechnung herausgeben. Insgesamt zählt man sieben Organisationen, die im Reichsausschuß für Kriegs-

Fest vereint — im Verband!

Ein Element des Erfolges besitzen die Arbeiter: Ihre große Zahl.

Aber die Masse fällt nur in die Wagschale, wenn eine Organisation sie zusammenfaßt und Wissen sie leitet.

(Karl Marx: Die Inauguraladresse.)

beschädigten- und Kriegerhinterbliebenenfürsorge, der beim Reichsarbeitsministerium errichtet ist, zugelassen sind. Von diesen sieben zählen Mitglieder:	
der Reichsbund der Kriegsschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen	475 000
der Reichsverband Deutscher Kriegsschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V. etwa	180 000
der Zentralverband deutscher Kriegsschädigter und Kriegerhinterbliebener e. V.	50 000
der Internationale Bund der Opfer des Krieges und der Arbeit e. V.	15 000
der Allgemeine Verband der Kriegs- und Arbeitsopfer Deutschlands (Abspaltung vom Internationalen Bund)	10 000
der Bund erblindeter Krieger e. V.	2 220
und der Deutsche Offiziers-Bund	50 000

Ueber die Mitgliederzahl des Verbandes der Kriegsschädigten und Kriegerhinterbliebenen im Rostfängerbund ist nichts bekannt. Doch dürfte die Zahl kaum 100 000 erreichen. Für die Vertretung der sozialpolitischen, wirtschaftlichen und weltlichen Interessen der Kriegsoffer ist der Reichsbund auf Grund seiner überragenden Stärke die einflussreichste und maßgebendste Kriegsofferorganisation. Er steht auf dem Boden der Republik. Im Interesse einer einheitlichen Vertretung der Kriegsofferinteressen wäre es nur zu begrüßen, wenn die kleineren Verbände sich der großen Reichsbundorganisation eingliedern würden.

Aus unserm Beruf

Hamburg. Eine besondere Feier veranstaltete unsere Filiale am 5. April im Gewerkschaftshaus zur Freisprechung der jungen Gehilfen. Eine stattliche Zahl älterer Kollegen mit ihren Familienangehörigen sowie die Eltern der Jungkollegen waren der Einladung gefolgt. Der Vorsitzende, Kollege M o m m e, begrüßte alle Erschienenen mit herzlichen Worten, beglückwünschte die neuen Gesellen und erteilte dem Kollegen H a r l o s s das Wort zu seiner Festansprache. Nicht zum ersten Male, so führte er ungefähr aus, spreche ich zu den in den eigenen Existenzkampf tretenden jungen Kollegen. Unter dem Druck der augenblicklich so schwer daniederliegenden Konjunktur unseres Gewerbes ist es schwer, den richtigen Ton zu einer Festansprache zu finden. Doch erheischt die Pflicht, die jungen Menschen heute noch einmal wachzurütteln, daß sie mit sich selber zu Rate gehen, ob in den Anforderungen an berufliches Wissen und Können auch wirklich alles erfüllt ist, um den schweren Daseinskampf aufzunehmen. Manches wird hier und da noch fehlen; haltet deshalb das Solidaritätsgefühl aufrecht und sucht Mithilfe bei Euren älteren Kollegen. Wir alle sind bereit, Euch weiterzubilden; denn wir sehen ein, wie notwendig berufliche Vollkommenheit ist, wenn man im Leben und im Beruf bestehen soll. Notwendiger noch als früher ist heute das Zusammenhalten aller. Versucht, den gewerkschaftlichen Gedanken richtig zu erfassen. Euer Ehrentag soll aber nicht nur ausklingen in ernstern Ermahnungen. Wir Maler lassen den Kopf so leicht nicht hängen, und Frohsinn soll in den weiteren Abendstunden herrschen. Wir wollen Euch zeigen, daß wir als Berufskollegen wie eine Familie zusammenhalten können. Der Beifall zeigte, daß die Worte des Festredners alle Anwesenden ergriffen hatten. Hiernach sprach der Jugendleiter, Kollege S i m o n s e n, ebenfalls zu Herzen gehende Worte an die Junggesellen. Er bat den Altgesellen, Kollegen D a n i e l s e n, nunmehr den neuen Gesellen als äußere Anerkennung der Gesellenwürde die Gesellenpeife zu überreichen. Damit waren die Kollegen als Gleichberechtigte in den Kreis Gleichgesinnter aufgenommen. Anschließend wurde den Kollegen Hans L o r e n z e n, Johannes N i s s e n und Theodor H e n n i n g anlässlich ihrer 25jährigen Mitgliedschaft eine Ehrenurkunde überreicht. Nach einem brausenden Hoch auf die freien Mitglieder, unsern Verband und auf die internationale Arbeiterkraft hielt ein Festball alle Anwesenden bis in die frühen Morgenstunden zusammen. Die eindrucksvolle Feier wird allen Teilnehmern in bester Erinnerung bleiben.

Hamburg. Von der Filiale Hamburg werden wir um Veröffentlichung nachstehender Zeilen ersucht: Infolge der immer mehr zunehmenden Arbeitslosenzahl im Baugewerbe und der Baunebengewerbe ist seitens des Hamburger Senats verfügt worden, daß bei allen Staatsbauten und auch bei den Bauten, die mit Mitteln der Hamburgischen Verwaltungskasse hergestellt werden, mindestens 75 % von den Hamburger Arbeitsnachweisen anzufordernde Arbeitslose beschäftigt werden müssen. Wenn nur ungelernete Arbeiter beschäftigt sind (Erd- und Tiefbauarbeiten), sollen 90 % Erwerbslose beschäftigt werden. Wie vom Arbeitsnachweis anzufordernden Erwerbslosen müssen seit mindestens einem Jahr im Staatsgebiet Hamburg oder im Bereich des Arbeitsamtes Hamburg anständig und beschäftigt gewesen sein. Mit letzterem soll der ganz ungesunde Zugang nach Hamburg eingedämmt werden.

Alle Arbeitgeber, die Staatsarbeiten oder Bauten übernehmen, sind also verpflichtet, den obengenannten Hundertsatz ortsanständiger Erwerbsloser zu beschäftigen. Selbstverständlich trifft das auch für die Malerarbeiten zu, und da in Hamburg fast nur Bauten aufgeführt werden, die mit Mitteln der Hamburgischen Verwaltungskasse finanziert sind, wird für zuzulehnde Kollegen keine Möglichkeit sein, bei diesen Arbeiten Beschäftigung zu finden. Die Privatarbeit aber ist, wie in früheren Jahren, auch in diesem Jahr außerordentlich gering. Es sind Mitte April auch noch mehr als 1000 erwerbslose Kollegen am Arbeitsnachweis für das Malergewerbe eingetragen.

Fast täglich laufen bei der Filialverwaltung Hamburg Anfragen von Kollegen ein, in denen die Absicht kundgetan wird, nach Hamburg reisen zu wollen. Wir haben bisher vor Zugang gewarnt, werden aber in Zukunft von einer Beantwortung solcher Anfragen Abstand nehmen, da der obige Hinweis die Kollegen im Lande ausreichend informieren wird. Wir ersuchen aber die Filialverwaltungen, die Kollegen auf obige Laftache hinzuweisen und ihnen von einer Reise nach Hamburg abzuraten.

Gewerkschaftliches

Das Ideal ist der Fünftundentag!

Die Arbeiterklasse hat Jahrzehntelang für den Achtstundentag demonstriert und gekämpft. Er ist in Deutschland zwar nicht reiflos, aber doch in weitestem Maße durchgeführt worden. Das große Heer der Arbeitslosen, die grandiose Entwicklung der Technik lassen die Notwendigkeit und Möglichkeit erkennen, daß der Arbeitstag noch weiter verkürzt werden kann. In einer kürzlich erschienenen Schrift über das Problem der Arbeitszeit äußert sich der Verfasser Dr. Rat Ernst unter anderm folgendermaßen:

„So wird und muß schließlich unzweifelhaft auch eine Zeit langsam, vielleicht noch in diesem Jahrhundert, heranreifen, da der Achtstundentag zu lang erscheint und die von der Menschheit zu leistende Arbeit auch in kürzerer Frist bewältigt werden kann, ohne daß die Produktion und die menschliche Kultur darunter leiden. Dann wird ein immer größerer Teil des Tages anderweitig dem menschlichen Fortschritt gewidmet werden können und schließlich nur noch eine fünfstündige Vormittagszeit für die tägliche Werks- und Berufsarbeit erforderlich sein, mithin ein Fünftundentag zur Bewältigung derjenigen Arbeitslast genügen, die jetzt noch in acht Stunden geleistet werden muß. Technik und Maschinen werden abdann dem Menschen die rohe Muskelkraft soweit abgenommen haben, daß für seine geistigen Leistungen mehr Zeit übrigbleiben wird als jetzt für die körperlichen Arbeiten, und die ganze arbeitende Menschheit wird dann sozusagen die Hälfte des Tages und somit die Hälfte ihres ganzen Lebens frei werden für eine Weiterentwicklung ihrer Geistes- und Herzensbildung und für ihre körperliche und geistige Erholung in der freien Natur.“

Diese Ansicht deckt sich vollständig mit der unsrigen, weshalb es nicht notwendig erscheint, dem noch etwas hinzuzusetzen.

Die Zunahme der weiblichen Angestellten seit 1925.

Wir entnehmen der „Rundschau der Frau“ Nr. 3, einer Materialsammlung für weibliche Funktionäre im Zentralverband der Angestellten folgende beachtenswerte Mitteilungen:

Das Konjunkturforschungsinstitut hat auf Grund des Bevölkerungszuwachses Berechnungen über die Zunahme der Erwerbstätigen seit 1925, dem Jahre der Berufszählung, vorgenommen. Vorausgesetzt, daß das Verhältnis von Bevölkerung und Erwerbstätigkeit das gleiche geblieben ist, hat die Frauenerwerbsarbeit zugenommen: 1925: 11,4 Millionen erwerbstätige Frauen von 31,9 Millionen Erwerbstätigen, 1929: 11,9 Millionen erwerbstätige Frauen von 33,5 Millionen Erwerbstätigen, 1930: 12,1 Millionen erwerbstätige Frauen von 33,9 Millionen Erwerbstätigen. In dem Jahrstakt von 1925 bis 1930 ist also die Zahl der Erwerbstätigen um zwei Millionen gestiegen, davon sollen nach dieser Berechnung 700 000 Frauen sein. Es fragt sich, wieviel von diesem Zuwachs auf die weiblichen Angestellten entfällt. Nach Stichproben des Afa-Bundes hat die Angestelltenchaft sich in dem letzten Jahrstakt um fast 500 000 vermehrt. 1925 waren fast 30 % der Angestellten Frauen. Wenn dieses Verhältnis gleichgeblieben ist, müssen von dem Zuwachs von 500 000 Angestellten mindestens 150 000 Frauen sein. Die Statistik der Berufsberatung läßt aber vermuten, daß die Zahl der weiblichen Angestellten seit 1925 erheblich stärker angewachsen ist. Man kann annehmen, daß von den 700 000 Frauen, die in den letzten fünf Jahren neu ins Erwerbsleben eingetreten sind, mindestens ein Viertel weibliche Angestellte geworden sind.

Vom Ausland

Newyorker Brief.

Von unserm Kollegen Bruno Wagner erhielten wir nachstehenden aufschlußreichen Brief, der sicherlich in allen Kollegenzirkeln mit Interesse aufgenommen wird.

Wie nicht anders zu erwarten in der gegenwärtigen Zeit der Krise, mehrten sich wieder bei uns die Anfragen über amerikanische Verhältnisse. Kollegen möchten dem

Elend in Deutschland entgegen, und da liegt nichts näher als die Idee, nach dem „gelobten Lande“ Amerika auszuwandern. Dazu kommen manchmal noch übertriebene Berichte aus dem „Eldorado Amerika“, die besser unterbleiben würden. Dann kommen die Kollegen herüber und finden aus, daß die Verhältnisse hier beinahe noch schlimmer sind als draußen. Gegenwärtig zum Beispiel gibt es offiziell in diesem Lande drei bis vier Millionen Arbeitslose. In Wirklichkeit sind es aber fünf bis sechs Millionen. In der Stadt New York alleine sind über 50 % aller Bauhandwerker arbeitslos, bei den Malern und Anstreichern sind es sogar 75 %. Aussicht auf baldige Besserung besteht nicht, da 47 % weniger Pläne für Neubauten angemeldet sind, als in der gleichen Periode im Vorjahr. Dies bedeutet, daß die Kollegen, die mit dem Durchschnittsverlust von fünf bis sechs Monaten, in diesem Jahr mit acht bis neun Monaten Arbeitslosigkeit zu rechnen haben. Dies ist keine Übertreibung. Die meisten Kollegen sind bereits seit Mitte Oktober arbeitslos und noch ist nicht die geringste Aussicht auf eine leichte Besserung. Daß diese große Arbeitslosigkeit auch einen Einfluß hat auf die Lohnverhältnisse der Arbeitenden, versteht sich von selbst. Das gegenseitige Unterbieten im Lohn ist wieder an der Tagesordnung. Die Krise wirkt hier um so schlimmer, als die Vereinigten Staaten auf dem Gebiete der Sozialgesetzgebung weit zurück sind. Stempeln, Arbeitslosenunterstützung, Krisenfürsorge, gibt es hier nicht. So etwas erschien den meisten bis vor einigen Jahren unamerikanisch, und erst seit kurzem treten die Führer der Gewerkschaften für Sozialgesetze ein, während sie noch gar nicht lange zurück jeden Vorstoß in dieser Richtung als „sozialistische Propaganda“ bekämpften. Jetzt stehen wieder tausende Arbeitslose stundenlang Schlange vor den Wohltätigkeits-Gesellschaften, Heilsarmee und Kirchenmissionen, um einen Teller „Suppe“ oder eine Tasse „Kaffee“ und ein Stück Brot zu erhalten. Das ist ihre einzige Nahrung den ganzen Tag. Die Stadtverwaltung tut nichts für die Arbeitslosen, der Staat New York hat keine Mittel dafür und die Bundesregierung mischt sich nicht in die Angelegenheiten der einzelnen Staaten, tut also auch nichts zur Linderung der Not. Wenn jemand wirklich ein paar Dollar gespart hat, dann sind sie bald aufgezehrt. Also Kollegen, laßt Euch nicht durch „Bluffers“ verleiten, herüberzukommen, denn die meisten verbessern nicht, sondern verschlechtern nur ihre Lage!

Ein Kollege aus der Nähe von Hannover stellt einige Fragen, die wir hier öffentlich beantworten wollen zum Besten aller Kollegen, die eventuell sich mit der Absicht tragen, herüberzukommen.

1. Unter welchen Umständen erfolgt der Eintritt in die Union? Die Aufnahmegebühr schwankt von 5 Dollar bis 300 Dollar, je nach der Stadt. In New York City zum Beispiel ist sie momentan 150 Dollar für Maler und Tapezierer, 200 Dollar für Theatermaler, 750 Dollar für Glaser usw. Kollegen, die draußen mindestens fünf Jahre einer „bona fide“ das heißt anerkannten Gewerkschaft angehört haben, sich ordnungsgemäß abmelden und mit der Reisekarte vom Internationalen Sekretär Otto Streine sich innerhalb sechs Wochen nach ihrer Ankunft in Amerika melden, können für zehn Prozent der jeweiligen regulären Gebühr aufgenommen werden. Selbstverständlich genießen Dual-Unions wie die franz. komm. C. G. T. U. oder sogenannte christliche oder ähnlich Verbände diese Vorteile nicht.

Frage Nr. 2. Wie lange muss man der Organisation angehört haben? ist oben beantwortet.

3. Wie hoch ist der Lohn für Unionleute resp. Nichtunionleute? Unionleute sollen nicht weniger als 13,20 Dollar je Tag, acht Stunden, erhalten, wenn sie Arbeit haben. Gegenwärtig sind die meisten arbeitslos. Nichtunionleute bekommen von fünf Dollar up Manche 6 Dollar, manchmal sieben bis acht Dollar. Diese Schmarotzer genießen immer mit, wenn wir unsern Lohn erhöhen, zum Beispiel als wir vier Dollar den Tag erhielten, bekamen sie zwei bis drei Dollar. Als wir 6 Dollar bekamen, erhöhte sich ihr Lohn durch die neuen Verhältnisse auf drei bis vier Dollar usw.

4. Wann sind die Aussichten auf Arbeit am besten? Früher hatten wir eine sogenannte Saison im Frühjahr auf den Landsitzen der Reichen in der Umgebung New Yorks; dann flau im Juni und Juli. Von August bis Ende November war dann ziemlich viel Arbeit. Nach dem Danksagungstag setzte dann die lange Arbeitslosigkeit ein, die sich bis Ende März hinzog. Das ist aber heute anders. Jetzt gibt es überhaupt keine gute Saison mehr und sehr viele Kollegen sind glücklich, wenn sie vier bis fünf Monate im Jahre machen; sechs bis sieben Monate ist schon sehr gut und wenn einer gar acht bis neun Monate im Jahre macht, wird er schon von der Mehrzahl beneidet. Da munkelt man schon, dass er sicher unter dem Unionlohn schafft, beziehungsweise einen Teil des Lohnes am Montag wieder zurück gibt, denn wenn er am Freitag zufällig kontrolliert wird vom Geschäftsagenten der Union, und er hat den vollen Lohn nicht, dann wird er bestraft seitens der Union. Die Strafen belaufen sich manchmal auf mehrere hundert Dollar. Deshalb haben die Meister den Trick erfunden, dass sie den Leuten am Zahltag den vorgeschriebenen Lohn auszahlen, wer aber am folgenden Montag nicht einen gewissen Betrag zurückgibt, braucht nicht mehr wieder zu kommen. In den Zeiten der Depression finden sich leider nur zu viele Schwächlinge in unsern Reihen, die auf diesen Betrug an ihrer Union nicht nur, sondern auch an ihrer Familie und sich selbst einzehen.

So weit die Fragen, die dieser deutsche Kollege gestellt hat und die ich hiermit beantworte. Selbstverständlich beziehen sich diese Antworten fast nur auf New York und Umgebung, aber wie uns von den zureisenden Kollegen aus allen Teilen des Landes versichert wird,

sind sie fast überall die gleichen, nur mit dem Unterschied, dass in vielen Gegenden der Unionlohn auch nicht mehr als 50 cents die Stunde beträgt und die Kollegen auch noch 44 und 48 Stunden die Woche arbeiten. Nur in Chicago, Illinois, ist der Lohn etwas höher, 14 Dollar den Tag, aber die Arbeitslosigkeit ist dort so schlimm wie hier.

Noch eins zur Information: Wie hier alles „hurry up“ geht, so ist auch in unserm Gewerbe ein rasendes Tempo in der Arbeitsweise eingerissen. 60 bis 80 Fenster am Tag zu streichen, 8 bis 10 Zimmer das Holzwerk, zweiten Anstrich zu wischen, ist keine Seltenheit. Einer treibt den andern im scharfen Kampf um den Job. Und gewöhnlich sind die meisten mit 40, höchstens 45 Jahren aufgebraucht. Niemand will einen Maler über 45 Jahren, denn der ist nicht mehr fest auf den Beinen nach Ansicht der Bosse. Und da es so etwas wie Arbeiterschutz hier fast gar nicht gibt, ist es auch wahr, dass mancher nicht mehr auf die lebensgefährlichen Stellungen hinauf kann. Räumlichkeiten von sechs bis acht und mehr Meter Höhe werden einfach von einem Brett auf zwei Leitern gelegt gestrichen. Da muss man schon ein halber Seillänzer sein, um mitzukommen. Wenn man dann über 45 Jahre alt ist, beginnt das richtige Elend. Invaliditäts- oder Alterspension gibt es hier in den meisten Staaten nicht. Ebenso wenig wie gesetzliche Krankenversicherung, zum Beispiel wie unsere deutschen Ortskrankenkassen. Für ein paar Jahre vegetiert der alte Painter dahin, wenn er nicht schon infolge der Bleivergiftung oder der vielen Hauterkrankungen vorher vom Tod erlöst wird. Manchmal findet er auf ein paar Tage Arbeit, vielleicht auch in einem andern Beruf. Hier und da als Wachtmann, wo er dann 18 bis 20 Dollar die Woche bekommt. Also, liebe Kollegen, wir wissen, dass Eure Lage draussen keine glänzende ist, aber wer glaubt, seine Lage viel zu verbessern, wenn er herüber kommt, gibt sich falschen Illusionen hin. Baut Eure Gewerkschaften aus, schafft die so dringend notwendige Einheit der Arbeiterklasse auf politischem Gebiete, indem Ihr die Spaltzüge ausrottet, erobert auf Grund Eurer numerischen Stärke die politische Macht, und Ihr braucht dann nicht mehr über den Ozean zu blicken, sondern viele von uns würden dann lieber ihre Tage bei Euch beschließen! Schon heute möchten Tausende lieber wieder in der alten Heimat sein als hier, wenn sie nicht durch Familienbände an die harte, amerikanische Scholle gebunden wären oder sich nicht fürchteten, von Euch als Ausländer betrachtet zu werden. Denn Ihr denkt ja leider fast alle, dass in Amerika jeder aus allen Knopflöchern nach Dollarbills stinkt. Wenn Ihr es nur wüsstet, dann würdet Ihr manches und manchen anders beurteilen.

Bruno Wagner.

zentualen Anteile an Umsatzsteuer, Gewerbesteuer, Handwerkskammer- und Berufsgenossenschaftsbeiträge und die weiteren sozialen und steuerlichen Abgaben. Der tariflich festgesetzte Stundenlohn für einen Malergehilfen beträgt zur Zeit 1,10 M. Weiterer Kommentar überflüssig.

Es zeugt nicht von gewerbefördernder Politik in dem von dem Nationalsozialistischen Freistaat Thüringen, daß ein städtisches Bauamt derart geringfügige Objekte in Submission ausschreibt. Davon abgesehen, beschäftigen aber die wiedererlebten Neugierungen der Innung, daß die Kosten der Preisunterbietungen immer den Arbeitnehmern auferlegt werden. Materialpreise und Geschäftskosten müssen gedeckt werden. Verbleibt nur: entweder den Arbeitslohn zu drücken oder, was aber im Grunde auf dasselbe hinauskommt, die Arbeitsausführung durch Antreiber so zu beschleunigen, daß doch noch ein Ueberschuss erwirtschaftet werden kann. Vielleicht arbeitet aber der glückliche „Meister“, dem der Auftrag zugesprochen wurde, nur mit Lehrlingen, denen er nur einen Bruchteil des von der Innung errechneten Tagelohnes von 3,50 M. — kaum so viel für die ganze Woche — gibt. Dann ist aber die Innung gar nicht so unschuldig. Denn ihr obliegt es, die mit der Lehrlingszucht verbundenen Schmutzkonzurrenz durch Festsetzung von angemessenen Entschädigungen für die Lehrlinge und von vernünftigen Lehrlingshöchstziffern wirkksam zu bekämpfen. Ueber die tieferen Ursachen solcher Preisunterbietungen läßt sich bei einigem Nachdenken also sehr wohl ein Kommentar finden.

Literarisches

Jedermanns Veriton in zehn Bänden mit über 350 teils farbigen Tafeln, Landkarten und statistischen Darstellungen. Herausgeber Verlagsgesellschaft Hermann Klemm AG, Berlin-Grunewald. In gutes Binden gebunden 6,75 M. je Band. Der sieben erschienenen fünfte Band dieses wirklich empfehlenswerten Nachschlagewerkes behandelt auf einem Raum von 401 Druckseiten (15 x 23 cm) alle unter die Stichwörter „Gott“ bis „A“ fallenden Wissensgebiete mit gewohnter Gründlichkeit. Ausführliche Behandlung volkswirtschaftlicher Angelegenheiten. Eingehen auf alle Bedürfnisse des modernen Menschen und Berufstätigen auch der allerneuesten Forschungsergebnisse macht Jedermanns Veriton zu einem begehrtesten Handbuch. 23 ganzseitige und vorzüglich ausgeführte Abbildungen unterstreichen das Verständnis des reichen, terriblen Inhalts. Besondere ist eine Abhandlung über die Inflationsjahre: Abbildungen von Geldscheinen mit phantastischem Zahlenaufdruck rufen uns den Wahnsinn jener Epoche in die Erinnerung zurück. Zahlreiche Tabellen liefern interessantes Zahlenmaterial über alle nur denkbaren Gebiete. Ein nicht zu unterschätzender Vorteil ist, daß Fremdwörter, soweit wie irgend möglich, vermieden oder doch immer eingehend erklärt sind. Der Preis von 6,75 M. für einen Band und 67,50 M. für alle zehn Bände ist bei der vorzüglichen Ausstattung mächtig zu nennen. Das allmähliche Erscheinen ermöglicht die Anschaffung auch weniger Bemittelten. Die schmucken roten Leinwandbände bilden eine Zierde jeder Arbeiterbibliothek. Jugendblätter eines Fabrikarbeiters. Von Paul Koamer. Seit 6 der Volkstheater-Schriftenreihe. 32 Seiten, 60 S. Verlag Karl Zwarg, Verlagshandlung, Jena. Die Schilderung eines Proletarierlebens.

Vom 21. April bis 27. April ist die 17. Beitragswoche
Vom 28. April bis 4. Mai ist die 18. Beitragswoche

Fachtechnisches

„Patentlos“ zusammengestellt vom „Patentlos“ Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter-Straße 59. Aufkäufe bereitwilligst

- Gebrauchsmuster.**
Kl. 75 c. 1 115 895. Mehrfarbenreißmaschine. Firma G. Eckhardt, Leipzig C 1, Heinrichstraße 2 bis 6.
Kl. 75 c. 1 115 487. Vorrichtung zur geordneten Aufbewahrung von Malerschablonen. Michael Strumpf, Erlangen.
Kl. 75 c. 1 115 431. Verstellbarer Strich- und Bandziehapparat für Dekorationsmaler. Richard Eifert, Elberfeld, Danzigerstraße 1, und Gustav Schmale, Halpe i. W.
Kl. 75 c. 1 115 046. Vorrichtung zur Ermittlung von Farbtönen. Johannes Zuschlag, Kassel, Joseffstraße 2.

- Angemeldete Patente.**
Kl. 22 h. B. 144 374. Grundiermittel. Louis Blumer, Chem. Fabrik, Zwickau, Sachsen.
Kl. 75 c. R. 73 970. Schablonierapparat. Ludwig Kummel, Twiste i. Waldeck.
Kl. 75 c. H. 121 125. Sprühapparat für Malerarbeiten, mit Tropenfänger. Firma Johann Hermann Hofmann, Selb i. Bayern.
Kl. 75 c. S 84 113. Verfahren zum Ausfuchen von Farbtönen an farbigen Malervorlagen. Edouard Marcel Sandoz, Paris.
Kl. 75 c. B. 139 018. Verfahren und Vorrichtung ortsfeste oder schwer bewegliche Gegenstände mit einem Ueberzug zu versehen. Walter Baur, Köln-Braunsfeld, Voigtelstraße 26.

- Erteilte Patente.**
Kl. 75 c. 497 206. Vorrichtung zum Anbringen von Farbstreifen mit ringförmigen Gegenständen. The Dunlop Rubber Company, Limited, London.
Kl. 75 c. 497 207. Vorrichtung zum Halten von Schablonen. Hubert Roegger, Meddinghoven b. Datteln.
Kl. 75 c. 497 057. Anstreichpösten zum Halten von Türen oder dergleichen beim Lackieren. Wilhelm Leuer, Münster, Westfalen, Bremerstraße 27.

Einen Beitrag zum Thema Schmutzkonzurrenz im Malergewerbe bringt die „Freie Malerinnung für den Landkreis Rudolstadt“ in einem „Eingefandt“ der „Rudolstädter Zeitung“ zur allgemeinen Kenntnis. Der Fensteranstrich eines Hauses in der Straße Baumgarten war vom dortigen Bauamt in Submission vergeben worden. Der Höchstfordernde hatte einen Preis von 176 M., der billigste von 49 M. eingelegt. Das ergibt eine Differenz von 259 %. Die Innung bemerkt dazu, daß die Arbeit mit äußerster Sorgfalt ausgeführt werden müsse, da eine dreijährige Garantie verlangt ist, und macht folgende Kostenrechnung auf: Material 20 M. (was bei den heutigen Bleiweiß- und Firnispreisen aber kaum langen wird), bleiben 29 M. für Lohn und Unkosten übrig. Zwei Mann haben mindestens vier Tage an der Arbeit zu tun, folglich müßte jeder Mann einen ganzen Tag für 3,50 M. arbeiten, gleich rund 44 S für eine Stunde. Davon sind aber noch zu zahlen die pro-

- Stettin.** Am 3. April starb infolge eines Unglücksfalles der Kollege Otto Herzog im Alter von 68 Jahren.
- Gießen.** (Zahlstelle Leihgebern.) Am 14. Februar starb in seiner Wohnung durch tödlichen Sturz von einer Leiter unser Mitglied, der Kollege Karl Sommer im Alter von 57 Jahren.
- Hamburg.** Am 7. April starb nach langer Krankheit der Kollege Wilhelm Johannsen, geboren am 9. Oktober 1871 zu Hamburg.
- Hannover.** Am 15. April starb unser langjähriges Mitglied Ludwig Willemsen, geboren am 8. Juni 1859 in Upphusen.
- Stettin.** Am 5. April starb unser langjähriges Mitglied, der Kollege Karl Holland im Alter von 71 Jahren. Ehre ihrem Andenken!

Fahrgeld sparen



fahren

Kleinste Wochen- oder Monatsraten

INDCAR-FAHRRADWERK

Berlin - Lichtenrade.

Unternehmen d. Gewerkschafter

28 Groß-Niederlagen. Auskunft und Bestellung durch alle Ortsausschüsse des ADGB.